

Schwestern und Brüder!

Die Lesung des heutigen Sonntags ist einem literarischen Kleinod, der kürzesten und zugleich einer der ältesten der 27 Schriften des Neuen Testaments entnommen; und um sie zu verstehen, muss man wohl die Hintergründe dieses kurzen Textes kennen: Es handelt sich um einen sehr persönlich gehaltenen Brief des im Gefängnis von Ephesus sitzenden Apostels Paulus an seinen Freund Philemon, einen wohlhabenden Mann der Stadt Kolossai, dessen Haus der dortigen Christengemeinde als Versammlungsort diente. Diesem Philemon war der junge Sklave Onesimus entlaufen und zu Paulus nach Ephesus geflüchtet, wo er diesem nicht nur in mancherlei Hinsicht nützlich war, sondern sich auch taufen ließ. Paulus schickte nun Onesimus zu Philemon zurück. In dem erhalten gebliebenen Begleitbrief versucht Paulus Philemon zu bewegen, dem Sklaven Onesimus zu verzeihen und ihn nicht mehr als Sklaven, sondern als christlichen Bruder aufzunehmen.

Über den weiteren Verlauf der Geschichte wissen wir nichts sicheres. Aufgrund der Tatsache, dass der eher private Brief erhalten geblieben und als Teil des Schriften-Kanons weiter tradiert worden ist, können wir nur schließen, dass er offenbar von Bedeutung war für die Lösung des die frühen christlichen Gemeinden beschäftigenden Sklaven-Problems, also der Frage: Wie umgehen mit der Tatsache, dass sich in den christlichen Gemeinden Menschen mit zwar unterschiedlichem sozialen Status, aber kraft der Taufe als gleichgestellte Schwestern und Brüder begegneten? – Paulus scheint mit Vehemenz dafür eingetreten zu sein, dass es wenigstens unter ChristInnen keine sozialen Rangunterschiede geben dürfe. Dafür sprechen auch die berühmten Verse aus seinem Brief an die Galater: *„Ihr seid alle durch den Glauben Kinder Gottes in Christus Jesus. ... Es gibt (also) nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid 'einer' in Christus.“*

Noch radikaler klingt in diesem Zusammenhang die vorhin gehörte Passage aus dem Lk-Evangelium: *„Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein.“* Diese Aussage ist keineswegs zu lesen als Appell zur prinzipiellen Geringschätzung familiärer Beziehungen; aber sie relativiert die Bedeutung solch verwandtschaftlicher Verhältnisse im Vergleich zu den übrigen sozialen Beziehungen. Wenn im Sinne des Evangeliums bestimmten Personengruppen Anspruch auf bevorzugte Aufmerksamkeit und Behandlung zusteht, dann sind es eben nicht Familienmitglieder, FreundInnen oder sonstwie emotional nahe stehende Menschen, sondern Arme, Schwache und sonstwie sozial Benachteiligte. Ansonsten aber haben ChristInnen allen Menschen gleich wertschätzend, in biblischer Sprache als „Schwestern und Brüder vor Gott“ zu begegnen. Man kann diese Texte jedenfalls als sehr frühe Vorläufer-Texte der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte lesen.

Mag sein, dass die prinzipielle Gleichheit aller Menschen bzw. die Ablehnung jeglicher Diskriminierung aufgrund von Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht, sozialer Stellung, Alter etc. zumindest in unserer modernen Gesellschaft eine unhinterfragbare Geltung erlangt hat (wenn man einmal von „Nächste liebenden“ politischen Wertegemeinschaften absieht). Mag sein, dass die Selbstverständlichkeit, mit welcher die universalen Menschenrechte wenigstens in unseren Breiten als Standard gesellschaftlichen Zusammenlebens Geltung beanspruchen können, diesen antik-biblichen Texten etwas von ihrer ursprünglichen Stoßkraft, ihrem geradezu sozial-revolutionären Impetus nimmt. – Die unleugbare Tatsache aber, dass die Gleichheit aller Menschen in vielen Zusammenhängen unserer Gesellschaft und in vielen Gesellschaften weltweit auch heute noch bloße Theorie und noch lange nicht herrschende Praxis ist, lässt sie immer noch aktuell erscheinen. Und ganz besonders die Tatsache, dass ausgerechnet meine Kirche, die sich doch der glaubwürdigen Weitergabe und Bezeugung dieser biblischen Texte verpflichtet sieht, gerade in dieser Hinsicht grobe Mängel und Glaubwürdigkeitsprobleme aufweist, muss in ihren eigenen Reihen doch einen Skandal verursachen und (heilige) Unruhe auslösen, die nicht verstummen darf, solange sie Grund und Ursache hat.